



PORTRÄT

Einmal Kloster und zurück

Pfarrer Bernd Wichert brach alle Zelte in Deutschland ab, um in den USA in ein Kloster zu gehen. Nach drei Monaten stellte er fest, dass dieses Leben nicht das richtige für ihn ist. Zurück in Schleswig-Holstein genießt er seine wiedergewonnene Freiheit.

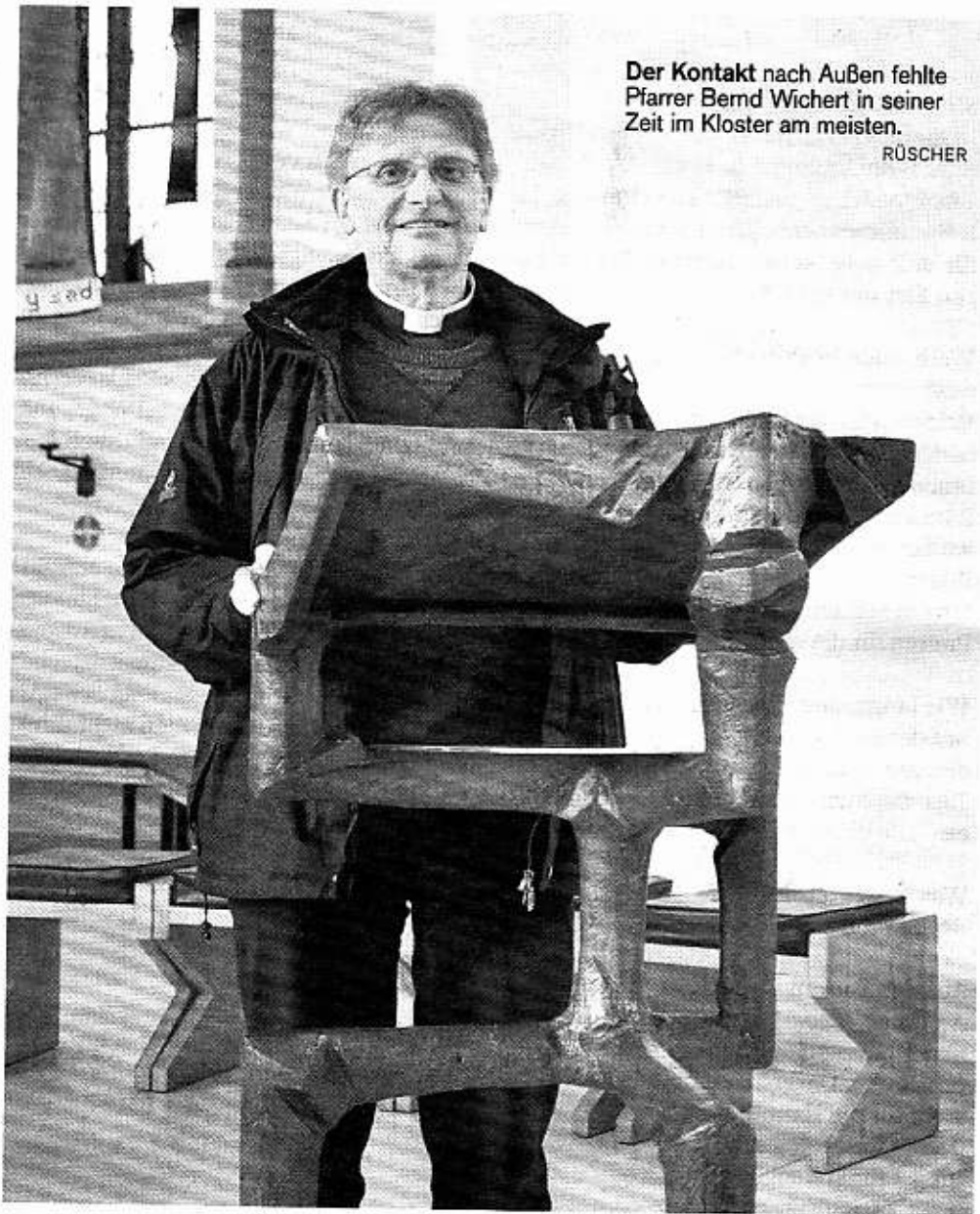
VON MIRJAM RÜSCHER

Er hatte alles hinter sich gelassen. Seinen Besitz verkauft, das Klavier, das Auto. Es sollte nicht nur ein neuer Lebensabschnitt werden, es sollte der letzte Abschnitt seines Lebens sein. Bernd Wicherts Alltag sollte nur noch aus „Ora et labora“ bestehen, aus Beten und Arbeiten. Der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Pinneberg gab seine Tätigkeit als Seelsorger auf und ging ins Benediktiner-Kloster „Clear Creek“ nach Oklahoma in den USA. Kein Handy, kein Fernsehen, ein kleiner spartanisch eingerichteter Raum, eine „Zelle“ mit Bett und kahlen Wänden, ein strenger Rhythmus mit festgelegten Zeiten für Gebet, Arbeit und Schlaf – so sollte Bernd Wicherts neues Leben aussehen. „Gott hat mich dazu gerufen, dieses Mal folge ich ihm“, hatte der Pfarrer bei seinem Abschied gesagt.

Doch was für immer sein sollte, erwies sich als nicht von langer Dauer. Nach drei Monaten in den USA kehrte Bernd Wichert dem Kloster wieder den Rücken und kam zurück nach Deutschland. Er bereut es nicht, weder das Weggehen, noch das Wiederkommen. Es war eine Erfahrung, die er nicht missen möchte und die einiges verändert hat.

Es war Ende Mai 2012 als er seinen Dienst bei der Kirche quittierte. Bis Oktober 2012 pendelte er zwischen Schleswig-Holstein und den USA. Die vielen Genehmigungen, die er brauchte, verzögerten seine endgültige Abreise von Juli bis Oktober. Knapp drei Monate blieb er im Kloster, zum Weihnachtsfest war er bereits zurück in Deutschland. „Es sollte ein totaler Neuanfang werden, ich war auch auf der Suche nach Sinn und Erfüllung“, erklärt Pfarrer Bernd Wichert. „Doch ich war damals schon 58 Jahre alt und habe gemerkt, dass es gar nicht so einfach ist, in meinem Alter noch etwas neues anzufangen.“

Die Umstellung sei sehr radikal gewesen, auch seine vielen Besuche hatten ihn darauf



Der Kontakt nach Außen fehlte Pfarrer Bernd Wichert in seiner Zeit im Kloster am meisten.

RÜSCHER

nicht vorbereitet. Als Gast habe er doch eine andere Position gehabt. „Jeden Tag gab es sechs Stunden Gebetszeiten, dazwischen Arbeitszeit. Ich musste plötzlich körperliche Arbeiten verrichten, wie Gartenarbeit, Malern und Renovieren und ich habe festgestellt, dass ich mehr kann, als ich gedacht

hätte“, so Bernd Wichert. Die Arbeit war es nicht, die ihn abgeschreckt hat. Was ihm fehlte, war die seelsorgerische Arbeit mit Menschen. „Ich bin zwar in der Gemeinschaft gut aufgenommen worden, aber es gab so gut wie keine Kontakte nach außen“, so Wichert.



Sechs Stunden am Tag beten, dazwischen körperliche Arbeit – die Umstellung war für Wichert zu viel. Heute ist das Benediktiner-Kloster „Clear Creek“ in Oklahoma seine „geistige Heimat“.

Für den Pfarrer, der bis dahin so sehr seine Freiheit genoss und viel reiste, war es ein harter Bruch, plötzlich ganz und gar abhängig zu sein. „Als ich dann dort lebte, hat mich die Vorstellung erschreckt, bis ans Ende meines Lebens da zu sein“, so Wichert. Denn die Bindung ans Kloster, ist eine Bindung auf Lebenszeit. „Man kann nichts mehr selbst entscheiden, es ist die totale Unterwerfung“, erklärt der Pfarrer. Zwar sei das Leben auch weniger stressig, aber es passte nicht zu seinem Freiheitsdrang und der Sehnsucht Menschen und Länder kennenzulernen. „Wegen der kleinsten Dinge muss man den Abt fragen, das hatte ich als Gast in dieser Form nicht erlebt“, so Wichert.

Die Adventszeit, die er dort verbrachte, wurde von den Mönchen sehr nüchtern gefeiert. Es ist eine Fastenzeit in der keine Briefe geschrieben werden dürfen und der Kontakt zu anderen nur minimal ist. „Mir fehlten die ganzen Riten und Bräuche, die wir hier haben und auch die Familie“, so Bernd Wichert.

Dann stand Weihnachten vor der Tür und damit wäre der nächste Schritt im Kloster gekommen: die Einkleidung mit der Mönchskutte und das Scheren seiner Haare. „Ich wusste, dass ich nicht bleiben wollte und so war das der richtige Moment, um wieder zu gehen“, erklärt der Pfarrer. Die ersten Wochen nach seiner Rückkehr kam er bei Bekannten unter, danach zog er in Pfarrhäuser. „Ich war vom Bischof beurlaubt und hatte die Option zurückzukehren. Ab Januar begann dann schon wieder mein

Dienst in der Diözese Hamburg, ich übernahm Vertretungen in Kiel, Flensburg, Geesthacht und Lübeck“, berichtet Wichert. Danach wurde er Pfarrer für Eutin, Plön und Neustadt, dort ist er nun seit Oktober 2013.

Es war auch ein teurer Neuanfang wieder zurück in Deutschland – „ich hatte viel verkauft und verschenkt und musste mir alles

.....
„Der Abt meinte, dass es häufiger vorkommt, dass Menschen in meinem Alter den Schritt nicht mehr schaffen.“

Bernd Wichert
Pfarrer

.....
neu besorgen“, so der Pfarrer. Doch er hatte gemerkt, dass es ihm gar nicht schwer fiel, die materiellen Dinge einfach abzugeben, kein Wunder, dass er heute längst nicht wieder so viel Besitz hat, wie vor seiner Klosterzeit.

„Ich sehe das nicht als Scheitern. Die kurze Zeit im Kloster war eine gute Erfahrung, die ich nicht missen möchte“, so Bernd Wichert. Der Schritt ins Kloster war ein alter Jugendtraum. „Wäre ich 20 oder 30 Jahre früher gefahren, hätte ich es vielleicht geschafft, aber so war der Zug wohl schon abgefahren“, resümiert Bernd Wichert. Einige Bekannte aus dem Raum Pinneberg hätten ihn gefragt, ob er nicht wieder zurückkom-

men könne, doch Bernd Wichert fühlt sich wohl in Eutin. Er wohnt wie schon in Pinneberg direkt an der Kirche. Mit den zwei anderen Priestern, die dort wohnen und arbeiten, versteht er sich gut, sie bilden eine neue Gemeinschaft. Auch seine beiden Kollegen haben Erfahrungen mit dem Klosterleben gemacht, sie können sich austauschen.

Zu dem Kloster in den USA hat er weiter Kontakt. „Wir sind nicht im Streit auseinander gegangen. Der Abt meinte, dass es häufiger vorkommt, dass Menschen in meinem Alter den Schritt nicht mehr schaffen“, sagt der 61-Jährige. Die meisten Novizen seien deutlich jünger als er. Mehrfach war Bernd Wichert wieder dort zu Besuch, denn er habe dort auch „eine geistige Heimat gefunden“.

Dass sein Traum geplatzt ist, bedauert Wichert schon, aber er blickt nach vorn. „Wenn man ins Kloster geht, nimmt man sich selbst mit, seine Macken, man bleibt der alte Mensch“, so der Pfarrer. Im Kloster sei man sich selbst und Gott ausgeliefert. Der feste Rhythmus, den man im Kloster habe, sei aber gut für die Psyche gewesen, die Organisation sei außerhalb sehr viele schwieriger. Gleichzeitig sei das aber auch das beste am Leben außerhalb des Klosters: „Dass ich wieder frei über die Gestaltung meines Lebens bestimmen kann“, betont Bernd Wichert. Und seine wiedergewonnene Freiheit, die nutzt der Pfarrer. Er besucht Konzerte und andere Veranstaltungen, und natürlich geht er wieder auf Reisen – das nächste Ziel: Die Kapverden zu Ostern. ●